

## Predigt für den 19. Sonntag im Jahreskreis – 12. August

Liebe Gemeinde!

Kennen Sie das Gefühl, wenn alles anders kommt, als geplant? Ich habe das in letzter Zeit handgreiflich erlebt: Wie Sie wissen, wird in der Kirche in Borna gerade ein Aufzug eingebaut. Die Baufirma hat die Kirche sehr verdreckt, obwohl sie durch eine Plastikverkofferung geschützt sein sollte. Daraufhin haben Gemeindeglieder das Gestühl in der Kirche in Schutzhüllen verpackt. Während der religiösen Kinderwoche sollten die Arbeiten eigentlich ruhen, damit die Kinder und die Bauleute einander nicht stören und kein Unfall geschieht. Andererseits wollten die Bornaer möglichst schnell wieder in ihre Kirche. Die Firma, die den Aufzug einbaut, hat Gott sei Dank ihre Planung umgestellt und schon während der RKW mit dem Einbau des Fahrstuhles begonnen. Der Chefingenieur schickte sogar seinen kleinen Sohn mit zur Kinderwoche. Doch durch die Umplanung hat die Speditionsfirma einen LKW ohne Autokran geschickt. Am vergangenen Dienstag mussten wir die Einzelteile des Fahrstuhles mit der Hand abgeladen: U-Profile, Bolzen und Stahlseile – und das bei 36 Grad. Auch Kaplan Wiesner hat mit anfasst. Bei all dem muss ich an den Volksmund denken, der sagt. „Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.“

Ist es in der Beziehung zu Gott nicht manchmal auch so? Handelt Gott nicht oft ganz anders, als wir es uns vorstellen oder wünschen? Dem Propheten Elija ist es so ergangen: Er hat in Israel die Baalskult bekämpft und ist für den Glauben an Gott eingetreten. Doch das korrupte Königshaus trachtet ihm dafür nach dem Leben. Er muss fliehen. Er geht in die Wüste und hadert mit Gott, der ihn scheinbar nicht beschützt. Sein Kummer ist so groß, dass er sich sogar den Tod wünscht. In Gestalt eines Engels hilft Gott ihm aber doch.

Den Menschen im heutigen Evangelium ergeht es ähnlich. Jesus hatte sie bei der Speisung der 5000 gesättigt. Aber sie sind von neuem hungrig geworden und wollen wieder satt werden. Jesus macht ihnen klar, dass man nicht das gewöhnliche Brot anstreben soll, nach dessen Verzehr man wieder Hunger bekommt. Die Menschen sollen sich nach dem ewigen Brot ausstrecken – nach ihm selber. Die Leute sind davon enttäuscht. Sie missverstehen Jesus, als wolle er sie verleiten, wie Kannibalen menschliches Fleisch zu essen. Deswegen murren sie gegen ihn.

Geht es uns in unserem Leben nicht manchmal auch so? Murren wir nicht auch gegen Gott, wenn sich eine Sehnsucht nicht erfüllt oder ein Schicksalsschlag uns ereilt? Wenn wir mit Gott hadern, ist die Gefahr groß, dass wir das verleugnen. Es kommt einem unchristlich vor, gegen Gott zu murren. Aber das Gegenteil ist richtig. Wenn ich gegen Gott murre, dann soll ich ehrlich dazu stehen. Das Murren ist keine Sünde. Wir sündigen in Gedanken, Worten und Werken. Gefühle dagegen – auch schlechte Gefühle – sind keine Sünde gegen Gott. Wir sehen das beim Zug des Volkes Israel durch die Wüste. Das Volk Israel hat oft gegen Gott gemurrt, aber gesündigt hat es erst, als es das Goldene Kalb gemacht hat und erst dann wurde es dafür von Gott bestraft. Wenn wir murren, sündigen wir also nicht. Freilich kann aus einem Hader oder einem Ärger gegen Gott leicht eine Sünde in Gedanken, Worten oder Werken werden. Wenn wir also wahrgenommen haben, dass wir gegen Gott murren, sollen wir unbedingt mit Jesus Christus in Kontakt bleiben. Denn er ist „das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.“ Freilich muss einem dieses Brot nicht immer schmecken. Ich erinnere mich an einen Abend in meine Kindheit, als es nur Pumpernickel zu essen gab. Schwarzes Brot mit ganzen Körnern, das auch noch anders riecht... Als ich mich beschwerte, sagte meine Mutter, ich solle essen, was auf dem Tisch kommt. Ich war enttäuscht über das Brot, aber satt bin ich trotzdem geworden. Ich vermute, es gibt oft Lebenssituationen, in denen Jesus uns begleitet, wie diese Begleitung aber nicht angenehm erleben, sondern gleichsam in Gestalt eines Pumpernickels. Dieses Brot ist ja nahrhafter als anderes Brot, aber auch weniger ansehnlich. Und vor allem nicht das Brot, auf das wir unser Verlangen richten.

Die Bibel kennt viele Menschen, die mit Gott hadern, aber dennoch in Verbindung mit ihm bleiben. Ich danke an Psalm 43. Darin hadert ein Beter gegen Gott, weil böse und tückische Menschen ihm zusetzen. Der Beter hat sogar den Eindruck, von Gott verstoßen worden zu sein. Aber er rettet sich in die Gewissheit, dass Gott ihm hilft, wenn er auf ihn harret:

„Verschaff mir Recht, Gott, und führe meinen Rechtsstreit gegen ein treuloses Volk!  
Rette mich vor den bösen und tückischen Menschen!

Denn du bist der Gott meiner Zuflucht. Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich trauernd umhergehen, vom Feind unterdrückt?

Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie sollen mich leiten; sie sollen mich bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen.

So will ich kommen zu Gottes Altar, zum Gott meiner Freude und meines Jubels. Ich will dir danken zur Leier, Gott, du mein Gott.

Was bist du bedrückt, meine Seele, und was ächzt du in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, der Rettung meines Angesichts und meinem Gott.“

An die Stelle unseres Murrens soll also das Harren auf Gott treten. Und an die Stelle des Ärgers gegen Gott der stete Blick auf ihn. Bitten wir den Herrn um Kraft, wenn wir murren und bitten wir für die Menschen, die in einer Krise stecken und mit Gott hadern. Lassen wir einander nicht allein in den dunklen Stunden des Lebens. Bleiben wir in Verbindung mit dem Jesus Christus, dem lebendigen Brot. Wer ihn kostet, wird nicht sterben.

Amen